

Vol. 2, No. 1
April 2011

ISSN: 2190-3174

Andreas Lehmann-Wermser (Hrsg./ed.)

Elektronischer Artikel:

Kathrin Schlemmer & Mirjam James

*Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
University of Cambridge*

Klassik, nein Danke?

Die Bewertung des Besuchs von klassischen Konzerten bei Jugendlichen

**Adolescents' evaluation of
classical music after visiting a live concert**

Elektronische Version:
<http://www.b->

[em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=49&path%5B%5D=108](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=49&path%5B%5D=108)

© *b:em* 2011 All rights reserved

Klassik, nein Danke?

Die Bewertung des Besuchs von klassischen Konzerten bei Jugendlichen

Kathrin Schlemmer & Mirjam James

Abstract

Bei der Untersuchung von Musikpräferenzen gibt es Unterschiede zwischen der Beurteilung erklingender Musik und der Beurteilung von Stil Kategorien. In der vorliegenden explorativen Studie wurden die mithilfe von Stil Kategorien erhobenen Musikpräferenzen einer Stichprobe von 38 Jugendlichen mit der Beurteilung eines realen Konzerterlebnisses verglichen. Die Jugendlichen besuchten entweder ein Konzert der Yellow Lounge (Klassik im Club), ein Konzert in einem traditionellen Berliner Konzertsaal, eine Operaufführung, oder sie hörten einen Teil einer Sinfonie im Rahmen des Musikunterrichts. Zu den bevorzugten Musikstilen dieser Stichprobe zählte bei 36,8 % der Jugendlichen klassische Musik. Die im Rahmen dieser Studie erlebten Konzerte wurden von den Jugendlichen überwiegend positiv bewertet. Zu den genannten positiven Aspekten zählten der Musikstil, das junge Publikum in der Yellow Lounge, die abwechslungsreichen Programme im Konzertsaal und in der Oper, und die traditionsreichen Berliner Konzertsäle Philharmonie und Konzerthaus. Nach dem Konzerterlebnis verstärkte sich der Wunsch weitere klassische Konzerte zu besuchen bei den Gruppen, die Konzerte außerhalb der Schule besucht hatten. Demgegenüber gab es keine Veränderungen bei dem Wunsch, andere Arten von Konzerten zu besuchen, z.B. im Bereich Pop oder Musical. Die Ergebnisse zeigen, dass eigene Konzertbesuche die Lust auf weitere Konzertbesuche bei Jugendlichen erhöhen können.

Schlagwörter: Musikpräferenzen, Konzerteilnahme, Jugendliche, Musik

Adolescents' evaluation of classical music after visiting a live concert

Kathrin Schlemmer & Mirjam James

Summary:

Audiences for classical concerts are aging. To avoid empty concert halls in the future, concert promoters try to find ways to motivate young people to attend classical live concerts. According to the studies of Hamann (2008), the age spectrum of today's audiences is not an age-effect, but rather a generation effect, i.e. adults do not develop a preference for classical music as they grow older (age-effect). Rather, adults born sixty years ago grew up with more classical music and visited more classical concerts throughout their lives. In recent years, a lot of effort has been put into getting young audiences interested in classical music and to influence adolescents' musical preferences.

Studies on musical preferences differentiate between the evaluation of actual played music and the evaluation of categories representing musical styles. The present exploratory study analyses musical preferences of 38 adolescents by comparing their preferences for specific style categories with a real concert experience. Participants visited either a so called "Yellow Lounge" concert (classical music performed in a club), a concert in a traditional concert house in Berlin, an opera, or listened to an extract of a symphony during their music lesson at school.

In the context of this study, the concerts were rated positively by the majority of participants. The percentage of participants who listed classical music as one of their favourite musical styles lay at 36.8 %, but 78.9 % of the participants rated the live concert as 'good' or 'very good'. Positive aspects of the concert included the musical style, the young audience (Yellow Lounge), the programming (concert and opera) as well as the more traditional concert venues ("Konzerthaus" and "Philharmonie" in Berlin). After the live concerts, adolescents' interest in visiting further classical concerts increased; however, the interest did not increase for adolescents who listened to an extract of a symphony during a music lesson. None of the participants showed an increased wish to visit any other type of concert, such as pop concerts or musicals.

The main findings of this exploratory study suggest that even though studies on musical preferences do not find classical music to be the most popular style, the majority of participants in this study enjoyed the classical music played during the concerts. Even after just one experience of a live concert, participants' interest in attending further classical concerts increased. Therefore, attendance at classical live concerts, as an addition to the music curriculum, will increase adolescents' interest in classical music.

Keywords: music preferences, classical concert attendance, adolescents and music

1 Theoretischer Hintergrund

Jugendliche und klassische Konzerte – laut aktueller Statistiken passt das nicht zusammen. Zwar verweisen die Theaterstatistiken des Deutschen Bühnenverbandes schon seit einigen Jahren auf stetig wachsende Zahlen sowohl von Konzerten als auch von Besuchern (vgl. Deutscher Musikrat, 2009a). Jedoch zeigt die Statistik auch, dass klassische Konzerte vor allem von Senioren besucht werden. Beispielsweise ergab eine Umfrage des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen (Hoffmann, 2007), dass der Großteil der Konzertbesucher das 50. Lebensjahr bereits überschritten hat. Weitere repräsentative Studien bestätigen diesen Befund (vgl. Gembris, 2009, S. 66).

Das Ziel von Konzertveranstaltern besteht schon vor dem Hintergrund des Publikumerhalts darin, auch jüngere Menschen zu Konzertbesuchen zu motivieren. Dies ist eine umso wichtigere Aufgabe, als es sich bei der Altersstruktur der Konzertbesucher weniger um einen Alterseffekt als um einen Generationeneffekt zu handeln scheint (Hamann, 2008). Das bedeutet, dass Erwachsene mit zunehmendem Alter nicht zwangsläufig eine Vorliebe für Klassik bzw. klassische Konzerte entwickeln (Alterseffekt), sondern dass frühere Geburtsjahrgänge in ihrer Jugend stärker mit Klassik und klassischen Konzerten sozialisiert wurden als spätere Geburtsjahrgänge und daher Zeit ihres Lebens mehr Konzerte besuchen als diese. Die Bindung eines jüngeren Publikums an klassische Konzerte wird bereits seit einigen Jahren durch steigende Zahlen von Familienkonzerten sowie spezielle Formen der Musikvermittlung für Kinder und Jugendliche – z.B. das „Education“ Programm der Berliner Philharmoniker – angestrebt.

Während die Entwicklung von Programmen der Musikvermittlung zunächst eine genuin musikpädagogische Aufgabe ist, stellt sich aus musikpsychologischer Sicht die Frage nach den Gründen für die geringe Popularität klassischer Konzerte bei Jugendlichen. Die bisherige Forschung bietet zwei Begründungen an. In ihrem Jugend-KulturBarometer (Zentrum für Kulturforschung, 2004; s. auch Keuchel & Wiesand, 2006) fragten Keuchel und Wiesand Jugendliche nach der Partizipation an einem breiten Spektrum kultureller Aktivitäten, z.B. Konzert-, Museums- oder Kinobesuchen, sowie nach Gründen für ein mögliches Desinteresse an solchen Aktivitäten. Die Ergebnisse der Untersuchung beziehen sich zwar auf alle genannten Aktivitäten, lassen aber deutlich das Klischee von klassischer Musik erkennen: Jugendliche, die sich nicht für Kultur interessieren, begründen dies damit, dass Kultur nicht anspricht, langweilig ist, vom sozialen Umfeld ebenfalls nicht genutzt werde, sowie mit mangelnder künstlerischer Veranlagung. Diesen Ergebnissen zufolge haftet Kultur bei vielen Jugendlichen ein „uncooles“ Image an.

Eine zweite Begründung beruht auf den Ergebnissen der Forschung zu Musikpräferenzen. Diese zeigen, dass der Musikstil, der in klassischen Konzerten gespielt wird, sowohl in der Gesamtbevölkerung als auch speziell unter Jugendlichen wenig populär ist. Beispielsweise ergab eine Umfrage der Allensbacher Werbeträger Analyse (Deutscher Musikrat, 2009b), dass nur 12 % der 14-19-Jährigen „Klassik“ bevorzugen und nur 6 % „Oper“. Je älter die

befragten Personen, desto höher werden die Anteile der Klassikhörer einer Altersgruppe: In der Gruppe der 40-49-Jährigen sind dies 30 % (Oper: 21 %), und unter den 60-69-Jährigen 48 % (Oper: 50 %). Nach Dollase (1997) erfolgt schon in der frühen Phase des Jugendalters (ab ca. 10 Jahren) eine Abnahme des Klassik-Interesses bzw. der musikalischen Offenheit im Allgemeinen, und der Geschmack der Eltern verliert gegenüber dem Geschmack von Gleichaltrigen an Einfluss. Obwohl davon ausgegangen werden muss, dass es innerhalb einer Altersgruppe keine verallgemeinerbare Jugendkultur, sondern sehr vielfältige Präferenzmuster gibt (Behne, 1986), kann wohl davon ausgegangen werden, dass Klassik bevorzugende Teilkulturen gegenüber den Pop- und Rockmusik-Anhängern in der Minderheit sind. Aus Sicht der Präferenzforschung könnte also die gefundene Altersstruktur für Klassik-Präferenzen die sehr ähnliche Altersstruktur des klassischen Konzert-Publikums erklären.

Die Konsequenzen der zwei genannten Begründungen wären unterschiedlich: Wenn, wie es die erste Begründung beschreibt, vor allem das Image von Konzerten schlecht ist, ergäbe sich für Konzertveranstalter vor allem die Notwendigkeit, ihr Image aufzuwerten, um ein junges Publikum anzuziehen. Wenn jedoch ein grundsätzlicheres Problem darin besteht, dass der Musikstil „Klassik“ generell abgelehnt wird, stellt sich die Frage, ob klassische Konzerte von Jugendlichen überhaupt angenommen werden können.

In diesem Zusammenhang ist das Ergebnis einer regionalen Bevölkerungsumfrage in Nordrhein-Westfalen (Keuchel, 2003) aufschlussreich, in der Besucher von klassischen Konzerten nach ihren Musikpräferenzen befragt wurden. Dabei hat mehr als die Hälfte der Konzertbesucher keine explizite Klassik-Präferenz angegeben, sondern das Konzert aus anderen Gründen besucht. Die Autorin vermutet gesellschaftliche oder freizeitgestaltende Motive, da der Besuch von Kulturveranstaltungen auch Ausdruck eines bestimmten Lebensstils sein kann (Bourdieu, 1982). Dieses Ergebnis ist ein Hinweis darauf, dass Konzertbesuche offenbar nicht nur durch die persönlichen Musikpräferenzen erklärt werden können.

Aus forschungsmethodischer Sicht besteht zwischen den genannten statistischen Erhebungen und der Präferenzforschung ein wichtiger Unterschied. Statistische Erhebungen nutzen meist lediglich verbale Stil Kategorien und arbeiten damit statt mit realer klassischer Musik eher mit dem Klischee von „Klassik“. Da viele Jugendliche nur sehr wenige eigene Erfahrungen mit klassischen Konzerten haben, ist es wenig verwunderlich, dass Umfragen klischeehafte Meinungen über Klassik ergeben. Die Präferenzforschung ist diesbezüglich etwas genauer, sie vergleicht beispielsweise „verbale“ Präferenzen (die Beurteilung von Stil Kategorien) mit „klingenden“ Präferenzen (der Beurteilung von Klangbeispielen). Dabei zeigt sich, dass real erklingende klassische Musik oft deutlich positiver beurteilt wird als die Stil Kategorie Klassik (Behne, 1986). Als Erklärung für dieses Phänomen vermutet Behne (1986), dass die Beurteilung klingender Musik eher den privaten Geschmack der befragten Person abbilde, die Auswahl verbaler Stil Kategorien dagegen eher den öffentlichen Geschmack, der stark durch Stereotype geprägt sein kann.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Präferenzforschung lässt sich also fragen, ob die fehlende Teilnahme vieler Jugendlicher an klassischen Konzerten durch die klischeehafte Beur-

teilung klassischer Musik als „Erwachsenenmusik“ ausreichend begründet ist. Jedoch beruht die bisherige Präferenzforschung überwiegend auf Befragungen mit sehr kurzen Musikausschnitten, die zudem unter Laborbedingungen kontrolliert vorgespielt und beurteilt werden. Da Forschungen zur Nutzung von Musik im Alltag zeigen, dass die reale Musikauswahl einer Person stark situationsabhängig ist (Sloboda, O’Neill & Ivaldi, 2001), bildet vielleicht auch das „klingend“ erhobene Präferenzurteil nicht das wahre Gefallen klassischer Musik bei einer Person ab. Die gleiche Musik kann diesen Erhebungen zufolge in einer bestimmten Situation als passend, in einer anderen jedoch als unpassend empfunden werden. Wenn das allerdings zutrifft, kann aus dem Ergebnis einer (verbalen oder klingenden) Befragung nicht auf den allgemeinen Musikgeschmack geschlossen werden, sondern es muss als eine Momentaufnahme verstanden werden, die unter bestimmten Bedingungen und mit einer eingeschränkten Musikauswahl entstanden ist.

Das Ziel der vorliegenden explorativen Untersuchung ist eine Annäherung an die Begründung für das vermeintliche Desinteresse von Jugendlichen an klassischen Konzerten. In der Untersuchung wurden Jugendliche mit einer realistischen Form des klingenden Musikbeispiels konfrontiert, nämlich mit einem realen Konzerterlebnis. Dabei wurden vier verschiedene Konzertsituationen realisiert, so dass Bewertungsunterschiede der Versuchsteilnehmer in Zusammenhang mit unterschiedlichen Konzertformaten in Zusammenhang gebracht werden können. Die Versuchsteilnehmer wurden einerseits danach befragt, was an den Konzerten konkret für gut bzw. für schlecht befunden wurde, andererseits wurde analysiert, ob ein einzelner Konzertbesuch den Wunsch verstärken kann, weitere Konzerte zu besuchen. Da auch verbale Präferenzen erhoben wurden, konnte die Bewertung des realen Konzerterlebnisses mit jenen verglichen werden.

2 Hypothesen

Hypothese 1: Ein reales Konzerterlebnis wird positiver bewertet als die Stilcategory „Klassik“. Das reale Konzerterlebnis wird hier als „klingendes“ Präferenzurteil aufgefasst, die positivere Bewertung als das verbale Urteil wird analog zu dem Befund von Behne (1986) angenommen.

Hypothese 2: Verschiedene Konzerterlebnisse werden von Jugendlichen in Abhängigkeit vom Konzertformat unterschiedlich bewertet. Da im Jugendalter mehrheitlich eine Abgrenzung von Erwachsenen erfolgt, werden diejenigen Konzerte besser bewertet, die hinsichtlich des Publikums, des Aufführungsortes oder des Programms nicht als reine Erwachsenen-Veranstaltung aufgefasst werden.

Hypothese 3: Da klingende Klassik besser bewertet wird als die Stilcategory Klassik, kommt es nach dem Konzerterlebnis zu einem verstärkten Wunsch, weitere klassische Konzerte zu besuchen.

3 Methode

Die interessierende Grundgesamtheit für die genannte Fragestellung sind Jugendliche. Für diese explorative Untersuchung wurde eine nicht repräsentative Stichprobe von 38 Schülern aus mehreren Gymnasien in Berlin und Halle (Saale) gezogen. Die Teilnahme an der Untersuchung erfolgte auf freiwilliger Basis und stellte keine schulische Verpflichtung dar. Die Aufteilung in die verschiedenen Konzertgruppen (bis auf die Kontrollgruppe im Klassenraum) hing von der Verfügbarkeit der Jugendlichen an den entsprechenden Konzertabenden ab. Da nicht alle Konzertveranstalter Freikarten zur Verfügung stellen konnten, beteiligten sich die Berliner Teilnehmer mit einem Beitrag von 5 EUR an den Konzertkarten. Der Altersdurchschnitt der Stichprobe betrug 17,76 Jahre ($SD = 0,97$ Jahre). Von den Versuchsteilnehmern waren 17 weiblich (45 %) und 21 männlich (55 %). Zunächst wurden mithilfe eines Fragebogens die musikalischen Aktivitäten und Präferenzen der Versuchsteilnehmer erhoben. Dann wurde die Stichprobe in vier Gruppen eingeteilt, die an verschiedenen Darbietungsformen klassischer Musik teilnahmen. An diesen Konzertbesuch schloss sich eine weitere Befragung an.

3.1 Befragungen vor und nach dem Konzertbesuch

Die erste Befragung fand vor dem Konzertbesuch innerhalb des regulären Schulunterrichts statt. Nur die Schüler, die sich zu einem Konzertbesuch bereit erklärten, wurden gebeten den Fragebogen auszufüllen. Die Berliner Schüler wurden von März bis Mai 2007 befragt, während die Befragung in Halle im April 2010 erfolgte. Mithilfe des Fragebogens wurden die verbalen Musikpräferenzen der Versuchsteilnehmer erhoben. Vorgegeben waren dabei folgende Stilskategorien: R&B/Soul, Aktueller Pop, Jazz, Rock, Klassik, Älterer Pop (Oldies), Rap/Hip Hop, Dance/Electro, Oper, Independent Pop. Daneben bestand die Möglichkeit, weitere Stilskategorien sowie eine Lieblings-Band und/oder Lieblings-CD anzugeben. Außerdem wurden die musikalischen Aktivitäten erfasst, und zwar sowohl das eigene instrumentale oder vokale Musizieren als auch die bisherigen Konzertbesuche.

Die zentrale Frage des Fragebogens, die vor und nach dem Konzerterlebnis gestellt wurde, war „In welche Konzerte würden Sie gerne öfter gehen?“. Diese Frage sollte auf einer fünfstufigen Rating-Skala beantwortet werden, bei der die beiden Pole mit „sehr gerne“ und „sehr ungerne“ bezeichnet waren. Als Konzertformen waren dabei vorgegeben: Popkonzert, klassisches Konzert, Musical sowie Oper. Außerdem wurde vor dem Konzerterlebnis gefragt, welcher der folgenden Aspekte an klassischen Konzerten generell missfiel: die Kartenorganisation, das Publikum, die Musik, die Programmzusammenstellung, die Konzertsorte.

Die zweite Befragung fand unmittelbar nach dem Konzertbesuch statt. Hier wurde nach der Bewertung des Konzertes gefragt, wobei als Antwortskala eine fünfstufige Rating-Skala mit den Polen „hat gar nicht gefallen“ und „hat sehr gut gefallen“ vorgegeben war. Außerdem wurde neben der Frage, welche Konzerte die Versuchsteilnehmer gerne öfter besuchen würden (s.o.), danach gefragt, welche der folgenden Aspekte bei dem erlebten Konzert gut

bzw. schlecht gefallen hatten: die Kartenorganisation, das Publikum, die Musik, die Programmzusammenstellung, die Konzertorte. Schließlich wurde den Versuchsteilnehmern die Möglichkeit eingeräumt, Kommentare zum Konzert oder zum Fragebogen zu notieren. Das Ausfüllen der Fragebögen vor und nach dem Konzertbesuch dauerte jeweils ca. zehn Minuten. Der vollständige Fragebogen befindet sich im Anhang.

3.2 Durchführung des Konzertbesuchs

Die Einteilung der Berliner Schüler in die Gruppen 1 und 2 sowie die Einteilung der Schüler aus Halle in die Gruppe 4 erfolgte nach deren freiwilliger Meldung. Das wichtigste Kriterium für die Einteilung waren die Konzerttermine sowie für Gruppe 1 die Volljährigkeit der Schüler, da diese Voraussetzung für den Einlass ist. Vorab wurden keine Informationen zu den gespielten Programmen oder der Besonderheit der „Yellow Lounge“ gegeben. Allen Schülern, die Interesse an einem Konzertbesuch äußerten, wurde dieser auch ermöglicht. Die Gruppe 3 bestand aus Gründen der Praktikabilität aus einem Klassenverband. Die vier Schülergruppen hörten klassische Musik in folgenden Hörsituationen:

Gruppe 1: Die erste Gruppe (n = 10) besuchte die Berliner „Yellow Lounge“. Die Yellow Lounge ist ein von der Deutschen Grammophon organisiertes Konzertformat, bei dem DJs in einem Berliner Szeneclub klassische Musik auflegen. In jeder Yellow Lounge-Veranstaltung gibt es außerdem zwei sogenannte Live Acts mit namhaften Künstlern. Die Live Acts in den von den Versuchsteilnehmern besuchten Veranstaltungen wurden von dem Pianisten Jean-Yves Thibaudet, der Sopranistin Simone Kermes und dem Fauré Quartett dargeboten. Unter den vier Konzerten dieser Studie ist dieses Konzert das innovativste Format, das in Berlin seit 2003 erfolgreich ein junges Publikum anzieht (Canisius& Tröndle, 2009).

Gruppe 2: Die zweite Gruppe (n = 9) besuchte entweder in der Berliner Philharmonie ein Konzert der Jungen Deutschen Philharmonie unter der Leitung von Eiji Oue mit Werken von Leonard Bernstein, Matthias Pintscher und Aaron Copland, oder im Konzerthaus am Gendarmenmarkt ein Konzert des Konzerthausorchesters unter der Leitung von Lothar Zagrosek mit Werken von Joseph Haydn, Helmut Lachenmann, Anton Bruckner und Richard Strauss. Diese Konzerte sind als traditionelle klassische Konzerte hervorragender Orchester an traditionsreichen Orten anzusehen.

Gruppe 3: Bei der dritten Gruppe (n = 9) wurde das Konzerterlebnis im Rahmen des schulischen Musikunterrichts realisiert. Nach einer Einführung durch die Musiklehrerin hörte diese Gruppe den ersten Satz der fünften Symphonie von Ludwig van Beethoven, wobei auf eine konzentrierte, konzertähnliche Atmosphäre geachtet wurde. Dieses Konzerterlebnis erfüllt die Funktion einer Kontrollgruppe; es wurde kein reales Konzert aufgesucht, sondern nur ein Hörerlebnis realisiert. Die Musik wurde durch die Lehrerin ausgewählt und mit einer theoretischen Lektion über die gehörte Symphonie verbunden.

Gruppe 4: Die vierte Gruppe (n = 10) besuchte eine Vorstellung der Oper Falstaff von Giuseppe Verdi, die an der Oper Halle unter der Leitung von Karl-Heinz Steffens aufgeführt wurde. Es handelte sich um eine Aufführung in italienischer Sprache mit deutschen Obertiteln. Auch dieses Konzert ist als traditionelles klassisches Konzert zu bewerten. Hinsichtlich der Bewertung durch die Jugendlichen ist für die Oper zu bedenken, dass diese in der Akzeptanz in Umfragen noch unter dem Instrumentalkonzert liegt (s.o.). Eine Begründung dafür besteht nach Brünger (1993) darin, dass das klassische Stimmideal im Kindes- und Jugendalter heftig abgelehnt wird.

Bei der genannten Musikauswahl handelt es sich in allen vier Gruppen um klassische Musik, in dieser globalen Stilcategory sind sie also vergleichbar. Zu bedenken ist, dass in keinem der Konzerte weitere Musikstile wie z.B. Jazz oder Pop im Sinne von „Cross-over“ zu hören waren. Während eine streng kontrollierte Untersuchung der Konzertformate die gleiche Musikauswahl in allen Gruppen erfordern würde, wurde in dieser explorativen Untersuchung die Vergleichbarkeit der Gruppen dadurch begründet, dass in Gruppe 1 sowohl Instrumentalmusik (wie in den Gruppen 2 und 3) als auch Vokalmusik (wie in Gruppe 4) und in Gruppe 2 sowohl traditionelle Werke als auch Werke des 20. Jahrhunderts gehört wurden.

Die Konzertbesuche der Gruppen 1, 2 und 4 fanden ohne Lehrer statt und wurden von den Autorinnen begleitet. In der dritten Gruppe dagegen organisierte die Lehrerin, die für den regulären Musikunterricht dieser Klasse verantwortlich war, das Konzerterlebnis. Außer der Begleitung zu den Konzerten und den anschließend ausgegebenen Fragebögen fand keine besondere Betreuung der Schüler statt. Vielmehr wurden Sie weitgehend ihrem individuellen Konzerterleben überlassen.

4 Ergebnisse

4.1 Musikalische Aktivitäten der Stichprobe

Die musikalischen Aktivitäten der Versuchsteilnehmer wurden ausgewertet, weil sich z.B. bei Hamann (2006) gezeigt hatte, dass eigene Musiziererfahrungen mit der späteren Teilhabe an klassischer Musik zusammenhängen. Analysiert wurden die Antworten auf dem Fragebogen. Insgesamt 21 der Versuchsteilnehmer spielten zum Zeitpunkt der Untersuchung ein Musikinstrument, das entspricht 55 Prozent. Die durchschnittliche Dauer des Instrumentalunterrichts betrug 6,71 Jahre (SD = 3,44 Jahre). Zu den genannten Musikinstrumenten zählen das Klavier bzw. Keyboard (von n = 5 Versuchsteilnehmern genannt), die Gitarre bzw. E-Gitarre (n = 5), das Saxophon (n = 3), die Trompete (n = 1), die Geige (n = 2), die Querflöte (n = 4) und das Schlagzeug (n = 1). Insgesamt 9 Versuchsteilnehmer gaben an, hauptsächlich Bandmusik (Bigband) zu spielen, während von 11 Versuchsteilnehmern Pop-/Rockmusik und von 14 Versuchsteilnehmern Klassik angegeben wurde (Mehrfachnennungen waren möglich).

Weiterhin sangen zum Zeitpunkt der Untersuchung 8 Versuchsteilnehmer in einem Chor (dies entspricht 21 %), und die durchschnittliche Dauer der Chorzugehörigkeit betrug 4,50 Jahre (SD = 4,31 Jahre). Dabei gaben 6 Versuchsteilnehmer an, hauptsächlich Pop/Musical zu singen, während von 4 Versuchsteilnehmern Klassik und von 4 Versuchsteilnehmern Gospel angegeben wurde (Mehrfachnennungen waren möglich).

Aufgrund ihrer eigenen musikalischen Aktivitäten war es infolge der Mehrfachnennungen nicht möglich, die Stichprobe trennscharf in „Klassik-Spieler“ und „Nichtklassik-Spieler“ (respektive Sänger) zu klassifizieren. Vielmehr zeigt sich in den Daten, dass die Mehrzahl der Versuchsteilnehmer sich beim eigenen Musizieren für mehrere Musikstile interessiert.

Gefragt nach bisherigen Konzertbesuchen gaben 5 Versuchsteilnehmer an noch nie in einem klassischen Konzert gewesen zu sein, während 10 Versuchsteilnehmer bereits ein bis zwei Konzertbesuche erlebt hatten. Weitere 9 Versuchsteilnehmer gaben an ca. einmal pro Jahr ein klassisches Konzert zu besuchen, während 14 Versuchsteilnehmer sogar öfter als einmal pro Jahr ein solches Konzert besuchen. Die Mehrheit der Versuchsteilnehmer hatte bisherige Konzerte mit der Familie (n = 25), mit der Schule (n = 22) oder mit Freunden (n = 15) besucht, alleine ins Konzert gegangen war dagegen noch kein Versuchsteilnehmer.

Denjenigen Versuchsteilnehmern, die bereits klassische Konzerte erlebt hatten, hatten diese im Mittel „eher gut“ gefallen (m = 4,06 mit SD = 0,95 auf einer fünfstufigen Rating-Skala mit den Endpunkten 1 = „gar nicht“ und 5 = „sehr gut“). Auf die Frage, was ihnen im Allgemeinen an klassischen Konzerten missfiel, nannten 44,7 % der Versuchsteilnehmer Schwierigkeiten bei der Kartenorganisation, wohingegen 21,1 % das Publikum nannten. Nur von 13,2 % der Versuchsteilnehmer wurde der Musikstil genannt, und von jeweils 5,3 % wurden die Programmzusammenstellung oder die Konzertsorte negativ bewertet.

In der Befragung vor dem Konzerterlebnis stellte sich heraus, dass sich die vier Gruppen im Alter signifikant unterschieden ($F(3,34) = 9,862$; $p < .001$). Die vierte Gruppe war etwas jünger (m = 16,7; SD = 0,48) als Gruppe 1 (m = 18,3; SD = 0,68), Gruppe 2 (m = 17,9; SD = 1,17) und Gruppe 3 (m = 18,2; SD = 0,44).

Des Weiteren ergab sich ein signifikanter Gruppenunterschied hinsichtlich des Anteils an Schülern, die Instrumentalunterricht erhielten ($\chi^2 = 9,327$; $df = 3$; $p = .025$). In der dritten Gruppe musizierte die Mehrzahl der Schüler nicht (n = 8), während in den anderen Gruppen nur eine Minderheit der Schüler nicht musizierte (jeweils n = 3 in den Gruppen 1, 2 und 4). Hinsichtlich der Dauer des Instrumentalunterrichts unterschieden sich die musikalisch aktiven Schüler der vier Gruppen jedoch nicht ($F(3,34) = 0,598$; $p = .625$). Der Anteil an Schülern, die in einem Chor singen, unterschied sich nicht zwischen den vier Gruppen ($\chi^2 = 2,034$; $df = 3$; $p = .565$), und auch die durchschnittliche Dauer des Chorsingens war in den vier Gruppen vergleichbar ($F(3,34) = 0,698$; $p = .600$). Bei keiner der Schulen handelte es sich im Übrigen um musikbetonte Schulen, und unter den Teilnehmern befanden sich keine, die als Leistungskurs „Musik“ gewählt hatten.

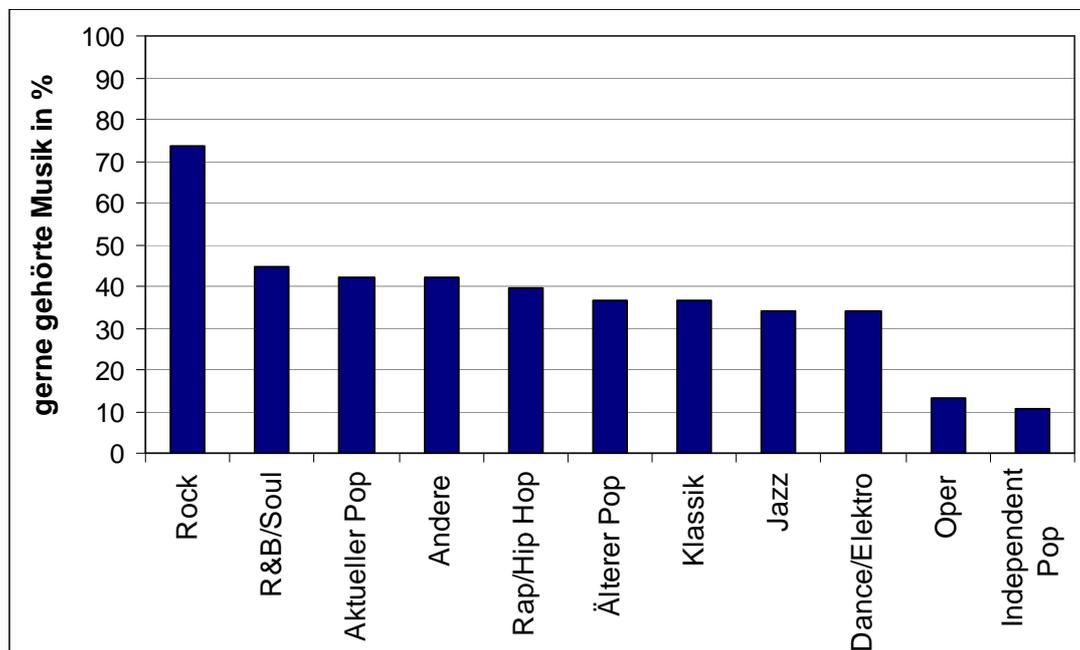
Die Häufigkeit, mit der die Schüler klassische Konzerte besuchen, unterschied sich zwischen den vier Gruppen nicht signifikant ($\chi^2 = 7,242$; $df = 3$; $p = .065$).

4.2 Überprüfung der Hypothesen

Hypothese 1: Ein reales Konzerterlebnis wird positiver bewertet als die Stil­kategorie „Klassik“.

Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden zunächst die verbalen Präferenzurteile der Stichprobe analysiert. Diese sind in Abbildung 1 dargestellt. Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass Rockmusik der beliebteste Musikstil ist: fast drei Viertel der Versuchsteilnehmer gaben an, Rockmusik gerne zu hören. Weiterhin gibt es eine Gruppe von Musikstilen, die von etwas weniger als der Hälfte der Versuchsteilnehmer gerne gehört werden, hierzu zählen aktueller Pop, Rap/Hip Hop, älterer Pop, Klassik, Jazz, Dance/Elektro und andere, nicht näher spezifizierte, Musikstile. Oper und Independent Pop werden dagegen nur von 13,2 bzw. 10,5 Prozent der Versuchsteilnehmer gerne gehört. Zwischen den vier Gruppen gab es keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit genannter Musikstile (Kruskal-Wallis-Test), hinsichtlich ihrer Musikvorlieben sind die Gruppen also vergleichbar.

Abb. 1: Verbale Präferenzurteile der Gesamtstichprobe (n = 38).



Anmerkungen: Bei der Angabe, welche Musikstile gerne gehört werden, waren Mehrfachnennungen möglich.

Der Anteil an Versuchsteilnehmern, die angegeben hatten Klassik zu hören, betrug 36,8%. Demgegenüber war der Anteil an Versuchsteilnehmern, denen das im Rahmen dieser

Studie erlebte Konzert „sehr gut“ oder „eher gut“ gefallen hatte (Stufen 4 und 5 der fünfstufigen Rating-Skala), mit 78,9 % mehr als doppelt so groß. Tabelle 1 stellt die Konzert-Bewertungen der Versuchsteilnehmer mit und ohne Klassik-Präferenz dar. Es wird ersichtlich, dass einerseits allen Versuchsteilnehmern mit Klassik-Präferenz das Konzert mindestens „eher gut“ gefallen hat, dass aber auch zwei Dritteln der Versuchsteilnehmer ohne Klassik-Präferenz das Konzert mindestens „eher gut“ gefiel. Um Hypothese 1 statistisch zu überprüfen, wurden in einer Kreuztabelle die Häufigkeiten der verbalen Klassik-Präferenz und der Bewertung des Konzerts mit mindestens „eher gut“ mithilfe eines χ^2 -Tests auf Signifikanz überprüft. Das Ergebnis zeigt, dass die Häufigkeit der mindestens „eher guten“ Konzertbewertung signifikant höher ist als es die Häufigkeit der geäußerten Klassik-Präferenz erwarten ließ ($\chi^2 = 5,911$; $p = .015$). Außerdem unterscheiden sich die Versuchsteilnehmer mit und ohne Klassik-Präferenz nicht signifikant in der Bewertung des erlebten Konzertes (Bewertung mit Klassik-Präferenz $m = 4,36$; $SD = 0,50$; Bewertung ohne Klassik-Präferenz $m = 3,96$; $SD = 1,00$; $t(35) = 1,638$; $p = .110$). Aus der Klassik-Präferenz kann man demnach nicht alleine auf das Gefallensurteil für ein reales Konzerterlebnis schließen. Aufgrund dieser Ergebnisse kann die erste Hypothese als bestätigt angesehen werden.

Tab. 1: Bewertungen des im Rahmen der Studie erlebten Konzertes durch Versuchsteilnehmer mit und ohne Klassik-Präferenz.

	Gefallensurteil des im Rahmen der Studie erlebten Konzerts					gesamt
	gar nicht	eher nicht	mittelmäßig	eher gut	sehr gut	
Teilnehmer mit Klassik-Präferenz	0	0	0	9	5	14
Teilnehmer ohne Klassik-Präferenz	0	2	6	7	9	24
Gesamt	0	2	6	16	14	38

Anmerkungen: Dargestellt ist für jede Bewertungsstufe der Rating-Skala, wie viele der Versuchsteilnehmer mit bzw. ohne Klassik-Präferenz diese Stufe zur Bewertung des Konzerterlebnisses ausgewählt hatten.

Hypothese 2: Verschiedene Konzerterlebnisse werden in Abhängigkeit vom Konzertformat unterschiedlich bewertet.

Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden die Bewertungen der im Rahmen dieser Studie erlebten Konzerte zwischen den vier Gruppen von Konzertbesuchern verglichen. Eine einfaktorielle ANOVA mit dem festen Faktor Gruppe ergab für die abhängige Variable „Bewertung des Konzerterlebnisses“ einen signifikanten Gruppenunterschied ($F(3,34) =$

9,155; $p < .001$): Gruppe 1 (Yellow Lounge) bewertete das Konzerterlebnis mit $m = 4,8$ ($SD = 0,42$), Gruppe 2 (Konzertsaal) bewertete es mit $m = 4,0$ ($SD = 1,00$), Gruppe 3 (Klassenraum) bewertete es mit $m = 3,2$ ($SD = 0,67$) und Gruppe 4 (Oper) bewertete es mit $m = 4,3$ ($SD = 0,48$). Mithilfe eines Post-hoc Tests konnte festgestellt werden, dass Gruppe 3 das Konzerterlebnis signifikant schlechter bewertete als Gruppe 1 ($p < .001$), als Gruppe 2 ($p = .019$) und als Gruppe 4 ($p = .001$). Außerdem bewertete Gruppe 1 das Konzerterlebnis signifikant besser als Gruppe 2 ($p = .014$). Hypothese 2 kann damit als bestätigt angesehen werden: Deutlich schlechter als die realen Konzertbesuche wurde das Konzerterlebnis innerhalb des Musikunterrichts bewertet; und unter den realen Konzerterlebnissen wurde das Yellow Lounge Konzert am besten bewertet.

Um nach Ursachen für die unterschiedlichen Bewertungen der erlebten Konzerte zu suchen, wurden die Aspekte der Konzerte analysiert, die von den Versuchsteilnehmern positiv bzw. negativ bewertet wurden. Über die vier Gruppen hinweg gaben auf die Frage, was ihnen an dem erlebten Konzert besonders gut gefallen habe, 42,1 % der Versuchsteilnehmer den Musikstil an, 23,7 % die Programmzusammenstellung, sowie jeweils 18,4 % das Publikum bzw. den Konzertort. Bei der umgekehrten Frage, was ihnen an dem erlebten Konzert besonders missfallen habe, nannten 28,9 % der Versuchsteilnehmer das Publikum, 23,7 % die Programmzusammenstellung, 13,2 % den Konzertort und 7,9 % den Musikstil. Die Urteile der vier Gruppen vergleichend, ergab ein Kruskal-Wallis-Test einen signifikanten Gruppenunterschied für die Häufigkeit, mit der das Publikum als besonders gut bewertet wurde ($\chi^2 = 9,460$; $p = .024$), nicht aber für die Häufigkeiten, mit denen der Musikstil, die Programmzusammenstellung oder die Konzertsorte als besonders gut bewertet wurden. Ein ähnliches Bild ergab sich für die Häufigkeiten, mit denen die gleichen Aspekte als besonders schlecht bewertet wurden: Auch hier ergab sich ein signifikanter Unterschied für die Nennung des Publikums ($\chi^2 = 11,963$; $p = .008$), nicht aber für die Nennungen des Musikstils, der Programmzusammenstellung oder der Konzertsorte.

Tab. 2: Anzahl an Versuchsteilnehmern der vier Konzert-Gruppen, die verschiedene Aspekte der besuchten Konzerte als am stärksten positiv bzw. negativ bewertet haben.

bewerteter Aspekt	Gruppe 1 (Yellow Lounge)		Gruppe 2 (Konzertsaal)		Gruppe 3 (Klassenraum)		Gruppe 4 (Oper)	
	+	–	+	–	+	–	+	–
Musikstil	4	1	2	2	5	1	5	0
Publikum	4	1	1	4	3	1	0	6
Programm	1	1	3	1	1	5	4	2
Konzertort	1	2	4	0	0	2	2	1

Anmerkungen:

+ Anzahl an Versuchsteilnehmern, denen dieser Aspekt besonders gut gefiel;

– Anzahl an Versuchsteilnehmern, denen dieser Aspekt besonders missfiel.

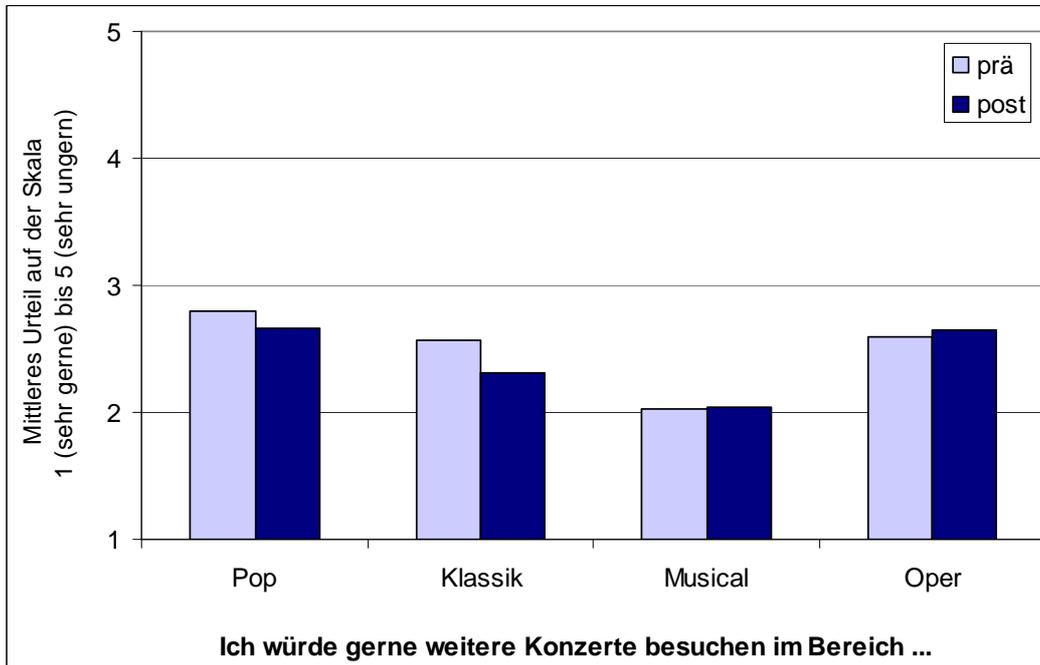
Die am häufigsten genannten Kategorien sind hervorgehoben.

Tabelle 2 zeigt für die vier Gruppen die Anzahl an Versuchsteilnehmern, die den jeweiligen Aspekt als am stärksten positiv (bzw. negativ) bewertet haben. Demnach empfanden die Besucher der Yellow-Lounge Konzerte den Musikstil und das Publikum als besonders positiv und nannten kaum negative Aspekte. Sowohl von den Besuchern der Berliner Konzertsäle als auch von den Opern-Besuchern wurde dagegen das Publikum negativ bewertet. Positiv bewerteten die Besucher der Konzertsäle Programme und Konzertorte, die Besucher der Oper ebenfalls das Programm und den Musikstil. Von der Gruppe, die ihr Konzerterlebnis im Rahmen des Musikunterrichts hatten, wurden das Publikum und der Musikstil positiv bewertet, das Programm wurde hier jedoch negativ bewertet.

Hypothese 3: Nach dem Konzerterlebnis verstärkt sich der Wunsch weitere klassische Konzerte zu besuchen.

Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden die von den Versuchsteilnehmern geäußerten Wünsche, weitere klassische Konzerte zu besuchen (fünfstufige Rating-Skala), zwischen den Gruppen und den zwei Messzeitpunkten verglichen. Eine zweifaktorielle ANOVA mit dem festen Faktor *Gruppe* und einem *Messwiederholungsfaktor* (vor vs. nach dem Konzert) ergab für den Wunsch, weitere klassische Konzerte zu besuchen einen signifikanten Effekt der Messwiederholung ($F(1,28) = 4,244$; $p = .049$) sowie einen signifikanten Gruppeneffekt ($F(3,28) = 3,118$; $p = .042$). Die Interaktion zwischen den Faktoren war nicht signifikant. Mithilfe eines Post-hoc Tests konnte festgestellt werden, dass sich Gruppe 3 signifikant von Gruppe 1 ($p = .047$), von Gruppe 2 ($p = .014$) und von Gruppe 4 ($p = .017$) unterscheidet. Zwischen den Gruppen 1, 2 und 4 wurden dagegen keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen.

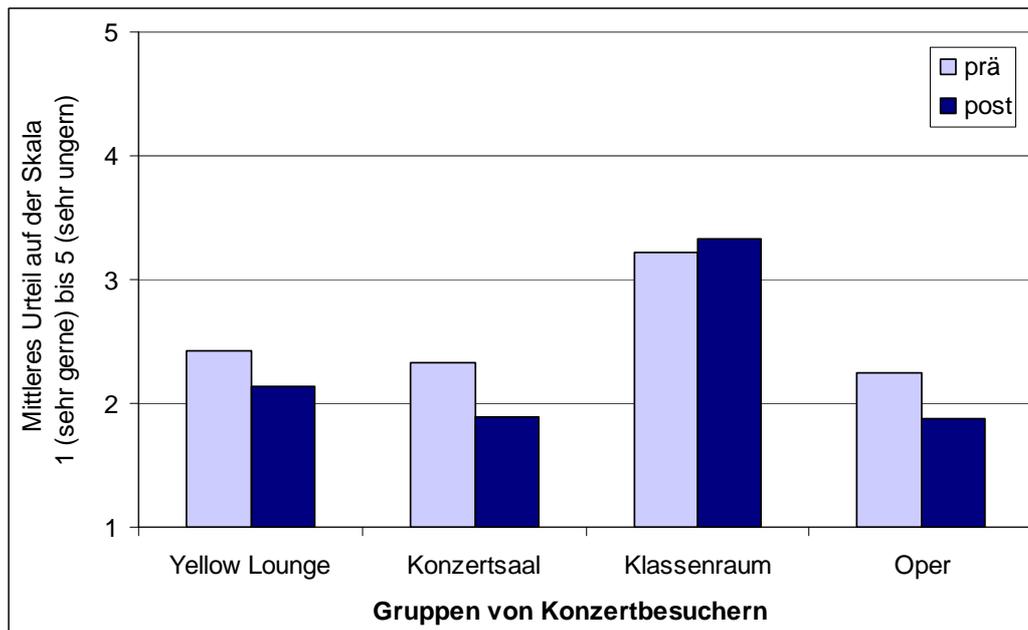
Abb. 2: Antworten der Gesamtstichprobe auf die Frage „In welche Konzerte würden Sie gerne öfter gehen?“.



Anmerkungen: Dargestellt sind die gemittelten Urteile der Gesamtstichprobe. Die Antwortskala umfasste die Werte 1 (sehr gerne) bis 5 (sehr ungern). Angegeben sind die Antworten vor und nach den Konzertbesuchen (prä vs. post).

In Abbildung 2 sind die Antworten der Gesamtgruppe auf die Frage „In welche Konzerte würden Sie gerne öfter gehen?“, aufgeschlüsselt nach den zwei Messzeitpunkten, dargestellt. In Abbildung 3 sind die Antworten der vier Gruppen, die sich auf den Wunsch klassische Konzerte zu besuchen beziehen, dargestellt.

Abb. 3: Antworten der vier Gruppen von Konzertbesuchern auf die Frage, wie gerne sie häufiger klassische Konzerte besuchen würden.



Anmerkungen: Dargestellt sind die gemittelten Urteile der vier Gruppen von Konzert-Besuchern für den Wunsch öfter klassische Konzerte zu besuchen. Die Antworten für den Wunsch, Musicals, Pop-Konzerte oder die Oper zu besuchen, sind hier nicht dargestellt. Die Antwortskala umfasste die Werte 1 (sehr gerne) bis 5 (sehr ungern). Angegeben sind die Antworten vor und nach den Konzertbesuchen (prä vs. post).

Für Pop-Konzerte, Musicals und Opern-Aufführungen ergaben sich weder signifikante Messwiederholungs- noch signifikante Gruppeneffekte, und auch alle Interaktionen waren nicht signifikant. Da für klassische Konzerte, nicht aber für die übrigen Konzert-Kategorien, unabhängig von den gefundenen Gruppenunterschiede ein Effekt der Messwiederholung nachgewiesen werden konnte, kann die dritte Hypothese als bestätigt angesehen werden.

Um den Einfluss der bereits vor der Untersuchung vorhandenen Präferenz für Klassik zu untersuchen, wurde schließlich noch überprüft, ob sich der Wunsch, weitere Konzerte zu besuchen, zwischen Versuchsteilnehmern unterscheidet, die unter bevorzugten Musikstilen die Klassik ausgewählt ($n = 14$) bzw. nicht ausgewählt ($n = 24$) hatten. Ein t-Test für unabhängige Stichproben ergab für den Wunsch, weitere klassische Konzerte zu besuchen, sowohl vor dem Konzertbesuch ($t(33) = -4,138$; $p < .001$) als auch danach ($t(32) = -3,740$; $p < .001$) einen signifikanten Unterschied. Hinsichtlich des Wunsches, Pop-Konzerte, Musicals oder Opern zu besuchen, gab es diese Unterschiede nicht. Tabelle 3 zeigt die mittleren Skalenwerte für die prä und post von den Versuchsteilnehmern mit und ohne Klassik-Präferenz angegebenen Wünsche, weitere Konzerte zu besuchen. Diese Ergebnisse verweisen darauf, dass neben dem gezeigten Effekt eines einmaligen Konzertbesuches auch die persönliche Musikpräferenz einen Einfluss darauf hat, ob ein Wunsch nach dem Besuch von klassischen Konzerten besteht.

Tab. 3: Antworten der Versuchsteilnehmer mit und ohne Klassik-Präferenz auf die Frage „In welche Konzerte würden Sie gerne öfter gehen?“.

Wunsch nach weiteren Konzertbesuchen im Bereich	Teilnehmer mit Klassik-Präferenz		Teilnehmer ohne Klassik-Präferenz	
	M	SD	M	SD
Klassik				
vor dem Konzert	1,85	0,90	3,05	0,79
nach dem Konzert	1,62	0,65	2,76	1,14
Pop				
vor dem Konzert	3,07	1,21	2,70	1,06
nach dem Konzert	2,93	1,44	2,48	1,08
Musical				
vor dem Konzert	2,50	1,34	1,74	1,10
nach dem Konzert	2,46	1,34	1,78	1,17
Oper				
vor dem Konzert	2,14	1,03	2,82	1,01
nach dem Konzert	2,38	0,87	2,75	1,11

Anmerkung: Die Tabelle zeigt die gemittelten Urteile (M) sowie die Standardabweichungen (SD) der Antworten von Versuchsteilnehmern mit (n = 14) und ohne (n = 24) Klassik-Präferenz. Die Urteile wurden auf einer 5-stufigen Ratingskala mit den Polen 1 (sehr gerne) und 5 (sehr ungern) abgegeben.

5 Diskussion

In der vorliegenden explorativen Untersuchung erlebten vier Gruppen von Schülern jeweils ein klassisches Konzert, das im Rahmen der Yellow Lounge, in einem Berliner Konzertsaal, in ihrem schulischen Musikunterricht oder in der Oper Halle stattfand. Befragungen der Schüler zur Bewertung dieser Konzerterlebnisse, zu ihrem Wunsch, weitere Konzerte zu besuchen, zu positiven und negativen Aspekten klassischer Konzerte sowie zu ihren persönlichen Musikpräferenzen ergaben drei Hauptergebnisse:

Erstens konnte gezeigt werden, dass zwar nur ein Drittel der Versuchsteilnehmer angegeben hatte, klassische Musik gerne zu hören, dass aber mehr als drei Viertel der Versuchsteilnehmer das erlebte Konzert „eher gut“ oder „sehr gut“ gefallen hat. Die reale, „klingende“, Klassik ist folglich auf deutlich größere Akzeptanz gestoßen als die verbale Stilcategory „Klassik“. Dieses Ergebnis bestätigt den Befund von Behne (1986) im Rahmen von realistischen Hörsituationen. Es verweist darauf, dass die Beurteilung von Stilcategoryen zumindest teilweise auf klischeehaften Vorstellungen beruht, die beim Hören von erklingender Musik eine weniger große Rolle spielen. Auch der Befund, dass das Konzerterlebnis von den vorab als Klassik-Hörer identifizierten Versuchsteilnehmern nicht signifikant besser bewertet wur-

de als von denen, die sich nicht als Klassik-Hörer bezeichnet hatten, verweist darauf, dass prinzipiell nicht nur Personen, die sich als Klassik-Hörer bezeichnen, Gefallen an klassischen Konzerten finden. Dies bestätigt den Befund von Keuchel (2003) für ein jugendliches Publikum.

Beim Vergleich der klingenden und verbalen Präferenzen in dieser Stichprobe ist zu bedenken, dass der Anteil an Versuchsteilnehmern, die eine Präferenz für Klassik angeben, höher lag als in den berichteten Statistiken der Gesamtbevölkerung. Dies lässt sich durch den Bildungsgrad der Stichprobe erklären, die ausschließlich aus Gymnasiasten bestand. Sowohl für Klassik-Präferenzen als auch für die Teilnahme an kulturellen Angeboten im Allgemeinen wurden deutliche Bildungseffekte gezeigt (Neuhoff, 2001), wobei in fast allen Konzertformaten Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen überrepräsentiert waren. Trotzdem kann man letztlich auch in dieser Stichprobe nicht von einer überwiegenden Klassik-Präferenz sprechen, denn die Klassik-Hörer sind mit einem Drittel in der Minderheit, und der weitaus am stärksten präferierte Musikstil war Rockmusik.

Als zweites Ergebnis konnte gezeigt werden, dass die verschiedenen Konzerterlebnisse unterschiedlich bewertet werden. Unter den in dieser Studie realisierten Konzertformaten wurde das Konzert der Yellow Lounge am besten bewertet, gefolgt von der Opernaufführung und dem Philharmonie-Konzert. Am schlechtesten bewertet wurde das im Rahmen des schulischen Musikunterrichts realisierte Hörerlebnis.

Zur Begründung dieser Unterschiede wurden die von den Versuchsteilnehmern positiv oder negativ bewerteten Aspekte Musikstil, Publikum, Programm und Aufführungsort herangezogen. Signifikante Bewertungsunterschiede ergaben sich nur für den Faktor Publikum, der von den Besuchern der Yellow Lounge positiv und von den Besuchern der Konzertsäle und der Oper negativ bewertet wurde. Die Gruppe, die ihr Hörerlebnis im Rahmen des Musikunterrichts hatte, bewertete das Publikum ebenfalls positiv, allerdings ist dazu einschränkend zu bemerken, dass das Publikum in diesem Fall nur aus einer Klasse bestand, die sich selbst bewertete. Festzuhalten bleibt, dass das Publikum dann positiv bewertet wurde, wenn es zu einem hohen Anteil aus Menschen einer ähnlichen Altersgruppe bestand. Das „normale“, also deutlich ältere, Publikum wurde dagegen negativ bewertet.

Der Faktor Publikum ist der, in dem sich die vier Hörerlebnisse am deutlichsten unterscheiden. Jedoch sind auch die anderen Faktoren aufschlussreich. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass sich über alle Gruppen hinweg nur eine Minderheit von knapp 8 % negativ über den Musikstil äußerte, während eine deutliche Mehrheit von 42 % diesen als positiven Aspekt hervorhob. Unter den positiven Aspekten wurde der Musikstil damit am häufigsten genannt. Auch das Programm wurde von zwei Gruppen (Oper und Konzertsaal) positiv bewertet. In der Gruppe, die lediglich einen Satz einer Symphonie hörte, wurde dieser Aspekt dagegen verständlicherweise negativ bewertet.

Dies ist ein wichtiges Ergebnis im Hinblick auf die eingangs beschriebene Fragestellung der Untersuchung. Obgleich die Präferenzforschung in den meisten Befragungen keine

Mehrheit für Klassik-Hörer findet, scheint die erklingende Musik nicht die Hauptursache für das Fernbleiben Jugendlicher von klassischen Konzerten zu sein. Die Musik gehört unseren Ergebnissen zufolge eindeutig zu den positiven Aspekten klassischer Konzerte, sie wird in klingender Form nicht so kategorisch abgelehnt wie „Klassik“ als Kategorie. Die weitgehende Akzeptanz der gehörten Musik ist in Hinblick auf das Programm interessant, das die Yellow-Lounge-Gruppe und die Opern-Gruppe hörte. In beiden Gruppen erklang klassischer Gesang, der nach den Ergebnissen von Brünger (1993) von Jugendlichen überwiegend abgelehnt wird. Auch ist „Oper“ als Musikstil noch weniger populär als „Klassik“. Für die positive Bewertung der Aufführungen mit klassischem Gesang in unserer Untersuchung sind zwei Begründungen denkbar. Zum einen singt ein Teil der Stichprobe selbst im Chor und ist daher mit dem klassischen Gesangsstil aus eigener Erfahrung vertraut. Zum anderen nehmen wir an, dass beim Erleben einer konkreten musikalischen Aufführung die klischeehafte Beurteilung des Gesangsstils, oder allgemeiner, des Musikstils, eine weniger große Rolle spielt als bei der einer Befragung nach verbalen oder klingenden Musikpräferenzen.

Als drittes Ergebnis konnte gezeigt werden, dass sich nach dem Konzerterlebnis der Wunsch verstärkt hat, weitere klassische Konzerte zu besuchen, nicht jedoch, andere Arten von Konzerten zu besuchen. Der Wunsch weitere klassische Konzerte zu besuchen bestand in den drei Gruppen, die reale Konzerte besucht hatten, unabhängig von der Art des besuchten Konzertes. Bei der Opern-Gruppe verstärkte sich der Wunsch nach weiteren Konzertbesuchen demnach in ähnlicher Weise wie bei der Yellow-Lounge- und der Konzertsaal-Gruppe. Lediglich in der Gruppe, die ihr Hörerlebnis im Rahmen des Musikunterrichts hatte, kam es nicht zu einem verstärkten Wunsch, weitere klassische Konzerte zu besuchen.

Für die Bewertung dieses dritten Ergebnisses muss berücksichtigt werden, dass zwischen den beiden Messzeitpunkten nur ein einziger Konzertbesuch stattgefunden hatte. Die Tatsache, dass bereits ein einzelner Konzertbesuch Einfluss auf den Wunsch von Jugendlichen hat, weitere klassische Konzerte zu besuchen, wirft einerseits die Frage nach der Stabilität dieses Effekts auf, die in Folgestudien zu untersuchen wäre. Eine weitere Befragung nach dem Konzertbesuch wäre z.B. notwendig um den Einwand zu entkräften, dass die Schüler aufgrund ihrer besseren Stimmungslage nach einem Konzerterlebnis (im Unterschied zu ihrer Stimmungslage während des Schulunterrichts) einen größeren Wunsch zu klassischen Konzertbesuchen angaben. Gegen eine ausschließliche Erklärung des verstärkten Konzertbesuchswunsches nach dem Konzerterlebnis durch eine bessere Stimmungslage spricht jedoch, dass diese auch den Wunsch nach Konzerterlebnissen in anderen Musikstilen erhöht haben müsste, dies war aber nicht der Fall. Besonders aufschlussreich wäre es aus unserer Sicht, in weiterführenden Studien der Frage nachzugehen, ob sich der geäußerte Wunsch nach weiteren Konzerten auch in realem Handeln, also tatsächlichen Konzertbesuchen, niederschlägt. Für die Interpretation des hier gefundenen Effekts ist weiterhin der Befund von Bischoff & Louven (2011) aufschlussreich, die selbst bei Gymnasiasten mit eigener Instrumentalerfahrung Klischeevorstellungen über klassische Musik nachweisen konnten. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass in unserer Stichprobe durch den erlebten Konzertbesuch ein positiveres

Bild von klassischen Konzerten vermittelt werden konnte, das vorhandene Klischeevorstellungen beeinflusst.

Zur Bewertung des gefundenen Gruppenunterschieds ist einschränkend zu bemerken, dass aus Gründen der Praktikabilität für die dritte Gruppe ein Klassenverband gewählt wurde. Möglicherweise hängt der in dieser Gruppe geringere Wunsch nach weiteren klassischen Konzerten nicht nur mit ihrem weniger positiv bewerteten Konzerterlebnis zusammen, sondern auch mit dem geringeren Anteil von Schülern mit Instrumentalerfahrung in dieser Gruppe. Der in dieser Stichprobe gefundene Unterschied zwischen dem Effekt des schulischen Musikhörens und dem des realen Konzertbesuchs müsste also in einer größeren und hinsichtlich der Schulform heterogenen Stichprobe überprüft werden, bevor praktische Konsequenzen für den Musikunterricht oder die Musikvermittlung gezogen werden können. Jedoch ist ein wichtiges Ergebnis dieser explorativen Untersuchung, dass alle außerhalb der Schule besuchten Konzerte von den Schülern überwiegend positiv bewertet wurden und in keiner Weise abschreckend gewirkt haben.

Neben dem gezeigten Effekt des einmaligen Konzertbesuchs wirkte sich auch die bereits vor der Untersuchung vorhandene Klassik-Präferenz auf den Wunsch aus, weitere klassische Konzerte zu besuchen. Während das im Rahmen der Studie erlebte Konzert den Klassik-Hörern nicht bedeutend besser gefiel als den Hörern anderer Musikstile, wünschten sich Klassik-Hörer weitere Konzertbesuche deutlich stärker als Hörer anderer Musikstile. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die verbalen Musikpräferenzen für das (reale oder auch nur gewünschte) Handeln einer Person einen gewissen Vorhersagewert haben, wie es schon Behne (1986) vermutet hat.

Aus dem Ergebnis, dass real erklingende klassische Musik häufig akzeptiert wird, obgleich die Kategorie Klassik abgelehnt wird, folgerte Behne (1986, S. 178), dass sich klassische Musik, die in angemessener Weise vermittelt wird, durchaus für den Musikunterricht eigne. Diese Ansicht wird durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigt. Sieht man als ein Ziel von Musikunterricht darüber hinaus eine grundsätzliche Offenheit gegenüber der Teilnahme an Konzerten ganz unterschiedlicher Stilrichtungen an, so lässt sich für klassische Konzerte sagen, dass dies unseren Ergebnissen zufolge auch durch reale Konzerterlebnisse außerhalb des schulischen Kontextes erreicht werden kann.

Literaturverzeichnis

- Behne, K.-E. (1986). *Hörertypologien. Zur Psychologie des jugendlichen Musikgeschmacks*. Regensburg: Bosse.
- Bischoff, M. & Louven, Ch. (2011). *Jugendliche und klassische Musik – Klischees und Vorurteile*. Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Fachgruppe Systematische Musikwissenschaft der Gesellschaft für Musikforschung an der HMTMH Hannover am 19.02.2011.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Brünger, P. (1993). *Geschmack für Belcanto- und Popstimmen. Eine repräsentative Untersuchung unter Jugendlichen einer norddeutschen Großstadt*. Essen: Die Blaue Eule.
- Canisius, D. & Tröndle, M. (2009). Die Yellow Lounge denkt das Forum Konzert neu. In M. Tröndle (Hrsg.), *Das Konzert. Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form* (S. 265-270). Bielefeld: transcript Verlag.
- Deutscher Musikrat (2009a). *Konzertveranstaltungen und Besucher der Kulturorchester, Spielzeit 1993/94-2007/08*. Retrieved Sep 19, 2010 from <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik20.pdf>.
- Deutscher Musikrat (2009b). *Bevorzugte Musikrichtungen nach Altersgruppen 2009*. Retrieved Sep 19, 2010 from <http://www.miz.org/intern/uploads/statistik31.pdf>.
- Dollase, R. (1997). Musikpräferenzen und Musikgeschmack Jugendlicher. In D. Baacke (Hrsg.), *Handbuch Jugend und Musik* (S. 341-368). Opladen: Leske & Budrich.
- Gembris, H. (2009). Entwicklungsperspektiven zwischen Publikumsschwund und Publikumsentwicklung. In M. Tröndle (Hrsg.), *Das Konzert. Neue Aufführungskonzepte für eine klassische Form* (S. 61-82). Bielefeld: transcript Verlag.
- Hamann, T. (2006). Mehr ... Marketing, Förderung, Instrumentalunterricht. *Musikforum*, 4(2), S. 16-18.
- Hamann, T. (2008). Musikkultur – Einfluss der Bevölkerungsentwicklung auf Publikum und Konzertwesen. In H. Gembris (Hrsg.), *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten* (S. 195-211). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Hoffmann, M. (2007). *Umfrage des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen e.V. für die Besucher von Klassischen Konzerten 2007*, in Zusammenarbeit mit der Universität Passau. Retrieved Sep 19, 2010 from http://www.vdkd.de/cms/upload/pdf/03_Presse/VDKDUmfrage_EMusik_Auswertung07.pdf.
- Keuchel, S. (2003). *Rheinschiene – Kulturschiene. Mobilität – Meinungen – Marketing*. Zentrum für Kulturforschung, Bonn: ARCult Media.

b:em 2 (1), 2011, Kathrin Schlemmer & Mirjam James: Klassik, nein Danke? Die Bewertung des Besuchs von klassischen Konzerten bei Jugendlichen

Keuchel, S. & A. Wiesend (Hrsg.) (2006). *Das 1. Jugend-KulturBarometer. Zwischen Eminem und Picasso*. Bonn: ARCult Media.

Neuhoff, H. (2001). Die Altersstruktur von Konzertpublika – Querschnitte und Längsschnitte von Klassik bis Pop in kultursoziologischer Analyse. *Musikforum*, 95, S. 64-83.

Sloboda, J.A., O'Neill, S. A. & Ivaldi, A. (2001): Functions of music in everyday life: An exploratory study using the Experience Sampling Method. *Musicae Scientiae*, 5(1), 9-32.

Zentrum für Kulturforschung (2004). *Erste Ergebnisse des Jugend-Kulturbarometers 2004 "Zwischen Eminem und Picasso"*. Retrieved Sep 19, 2010 from <http://miz.org/artikel/jugendkulturbarometer2004.pdf>.

Anhang: Fragebogen vor dem Konzert

Fragebogen vor dem Konzert

Code *(Zur Zuordnung von Fragebögen)*

Wie alt sind Sie? _____

Sind Sie männlich oder weiblich?

Spielen Sie ein Instrument?

nein
 ja, seit _____ Jahren

Wenn ja, welches? _____

Wenn ja, was für Stücke spielen Sie
(mehrere Kreuze möglich)

- Bandmusik (Bigband)
 Pop-/Rockmusik
 Klassik

Singen Sie im Chor?

nein
 ja, seit _____ Jahren

Wenn ja, welche Art von Musik singen Sie?
(mehrere Kreuze möglich)

- Pop / Musical
 Klassik
 Gospel

Welche Musik hören Sie gerne?
(mehrere Kreuze möglich)

- R&B/Soul Rap/Hip Hop
 Aktueller Pop Dance/Elektro
 Jazz Oper
 Rock Independent Pop
 Klassik _____
 Älterer Pop (Oldies)

Was sind Ihre Lieblings-Bands (oder CD-Titel)?

Wie oft waren Sie schon in einem klassischen Konzert?

- noch nie
 1 oder 2 x in meinem Leben

Wenn Sie schon mal in einem klassischen Konzert waren ...

... Wie hat es Ihnen gefallen?

- gar nicht
 eher nicht
 mittelmäßig
 eher gut
 sehr gut

... Mit wem waren Sie im Konzert?

(mehrere Kreuze möglich)

- Familie
 Schule
 Freunde
 alleine

In welche Konzerte würden Sie gerne öfter gehen?

	sehr gerne				sehr ungern
Pop	<input type="checkbox"/>				
Klassik	<input type="checkbox"/>				
Musical	<input type="checkbox"/>				
Oper	<input type="checkbox"/>				
_____	<input type="checkbox"/>				

Was gefällt Ihnen **nicht** an klassischen Konzerten?

(Bitte „platzieren“ Sie die folgenden Punkte: Der Aspekt, der Ihnen am meisten missfällt, erhält eine „1“, der nächste eine „2“, etc. Aspekte, die für Sie keine Rolle spielen, erhalten keine Ziffer.)

- Kartenorganisation (z.B. zu teuer, schwierig zu organisieren)
 Publikum (z.B. zu alt, zu gesetzt)
 Musik (Musikrichtung ist nicht mein Geschmack)
 Programmzusammenstellung (z.B. nur bestimmte Komponisten werden gespielt)
 Konzertsäle (z.B. schlechterer Klang als auf CDs)

Autorinnen:

Kathrin Schlemmer

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Professur für Musikwissenschaft
Ostenstraße 26
85072 Eichstätt
kathrin.schlemmer@ku-eichstaett.de

Mirjam James

University of Cambridge
Faculty of Music
AHRC Research Centre for Musical Performance as Creative Practice
11 West Road, Cambridge
CB3 9DP
mj386@cam.ac.uk